

nommen, der gewöhnlich ἀμβρόσιος zukommt. Vermischung und Ausgleich scheint vorzuliegen. Wichtiger ist etwas anderes, nämlich, daß zu einem, im Grunde doch bezeugten Aoristinfinitiv βρόσαι das Verbaladjektiv βροτός lauten muß, so gut wie ἀροτός zu ἀρώ, ἀρόσαι gehört. βροτός hat dann einfach 'genitus' zur Urbedeutung. Lag ein derartiges βροτός vor, so wäre auch die Entwicklung eines ἄ-μορτος zu ἄμ(β)ροτος unmittelbar verständlich.

Mir käme vor allem darauf an, bei Aischylos Überliefertes zu retten, und so mag die Sache zur Erörterung gestellt werden. Altertümliches bei diesem Dichter zu finden, darf nicht wundernehmen. Daß die Kürze des α in φρενοδαλής, einem Worte aus dem Lied der Erinyen, verständlich wird, wenn man ein verschollenes, nur von Hesych bezeugtes δάλλω κ ακουρῶ heranzieht, habe ich an anderer Stelle ausgeführt (Festschrift für P. Kretschmer, Wien 1926, S. 152).

Wien

L. Radermacher

φηλιζ Φαυστεινα

Zum spanischen Provinziallatein

Καλβω Κομμωδω φηλιζ Φαυστεινα, die Inschrift auf einer Gemme in Spanien CIL. II p. 1025, vermittelt sprachgeschichtlich eine phonetische Erkenntnis. Inhaltlich hat A. Schulten, Die Griechen in Spanien, Rh. M. 85 (1936) 340 in der Aufschrift der Gemme, die jetzt in einer Schale ihren Platz hat, einen „Gruss an Commodus“ sehen wollen. Aber *salvo Commodo* ist Ablativ und eine Konstruktion liegt vor, wie sie z. B. in den Acclamationen des Senates beim Tode des Commodus an den neuen Kaiser erscheint: Hist. Aug. Comm. 18, 14 S. 113 Hohl *Te salvo salvi et securi sumus*, 19, 8 *o nos felices te viso imperante*. Das gemeinsame Auftreten der Namen *Commodus* und *Faustina* wird man nächstliegend so erklären, dass auf dem Fingerring einer hohen Beamtenfrau des römischen Reiches unter Marc Aurel der Ergebenheit für dessen Gattin, die jüngere Faustina, die Tochter des Ant. Pius und Mutter des späteren Kaisers Commodus durch die eingeritzte Acclamation Ausdruck gegeben war. Damit würde sich die Inschrift datieren auf die Zeit zwischen den Jahren 161, dem Geburtsjahr des C. (RE. II 2465, 58) und 176, dem Todesjahr der F. (RE. I 2314, 25). Innerhalb dieser Frist 161—176 eine noch engere Datierung gewinnen zu wollen, etwa im Hinblick auf das Fehlen eines Titels bei C., der 166 zum *Caesar* ernannt wurde, wäre zu spitzfindig. Ferner dürfte die Abwesenheit des Titels *Augusta* bei *Faustina*, der gefeierten *mater castrorum*, die dem Marc Aurel nach seinem eigenen Wort das Reich gleichsam als Mitgift in die Ehe gebracht hatte, schon durch die Raumverhältnisse der Gemme entschuldigt sein. Einen prägnanten Sinn gewinnt m. E. der Wunsch für Faustina dadurch, daß ihre aus der Vetternehe mit Marc Aurel hervorgegangenen zahlreichen Kinder meist jung gestorben waren, so die 3 älteren Brüder des Commodus vor dessen Geburt und sein Zwillingsbruder vierjährig im Jahre 165 (RE. I 2289/90). *Salvo Commodo felis Faustina* passt am besten seit dem Jahr 166¹⁾.

¹⁾ Die Abbildung der Gemme, für die Hübner im CIL. „Monumentos arquitectónicos de España cuaderno 26“ zitiert, stellte „nach längerem Suchen“ im Exemplar der Berl. Staatsb. für mich gütigst Herr Dr. K. Ohly fest (dort Bd. 2 Tafel 71 mit Bleistift gezählt; jede Suche

So lässt inhaltlich die Deutung der Gemme an Sicherheit nichts zu wünschen übrig; aber auch die phonetisch-sprachliche Lehre, die sie gibt, ist eindeutig. Da Hübner die Lesung $\varphi\eta\lambda\iota\zeta$ mit „sic“ bestätigt hat und jetzt die Nachprüfung Ohlys hinzukommt, ist kein Schreibfehler anzusetzen, sondern $\varphi\eta\lambda\iota\zeta$ ist zu der mehrfach überlieferten Form *felis* zu stellen. Allgemein spätlateinisch ist die Veränderung des x zu s im Auslaut. Aus der umgekehrten „scriptura speciosa“ *mīlex* für *miles* usw. ist die Erscheinung am bekanntesten; über sie s. u. a. die Erklärer der Appendix Probi, W. Heraeus, Arch. f. l. Lex. XI (1899) S. 306 u. s. und W. A. Baehrens (1922) S. 91 ff. Übrigens ist nicht nur auf den Auslaut diese Vertauschung von x und s beschränkt. So geben die an Rhein und Mosel häufigen Spruchbecher in der Sammelnummer CIL. XIII 10018 vulgär oft die Form *escipe* für *excipe* in der Bedeutung *accipe*. Die älteste datierbare Steininschrift, in der s statt x in der Wortfuge *escipit* auftaucht, stammt aus dem J. 239 (A. Oxé, Germania 16, 1932, S. 126 und Die Heimat, 16, 1937, S. 210). Die Form *felis* für *felix* begegnet unter jenen Inschriften CIL. XIII 10018, 216 *utere felis*. An weiteren Zeugnissen für *felis* bringt der Thes. VI 1 (1926) 434, 82 zwei christliche: CIL. VI 8857b (Diehl, Inscr. l. chr. vet. 290 Bd. I S. 68) und die spanische vom J. 972 Inscr. Hisp. chr. 148 S. 46 Hübner *felis sum*. Hierzu kommt $\varphi\eta\lambda\iota\zeta$ der Gemme, das bislang unbeachtete, aber wichtigste Zeugnis der Form *felis*. Denn erstlich ist es der älteste, fest datierte Beleg. Alsdann bietet sich hier bei dem damaligen Lautwert des gr. ζ von stimmhaftem s vielleicht ein Zeugnis für das Wiederaufleben des weichen s in der lateinischen Sprache, die — von Lehn- und Fremdwörtern abgesehen — solchen Sibilanten seit 350/300 v. Chr. verloren hatte; zwischen Vokalen war er zu r geworden.

Der griechische Techniker, der für eine lateinische Notabelfamilie die Gemme beschriftet hat, braucht nicht in Spanien gearbeitet zu haben, und wenn die Familie eine spanische war, so braucht sie darum nicht in Spanien zu dem Schmuck gekommen zu sein. Aber das s seines Auftraggebers hat der Grieche als ζ im Sprechtakt *felisfaustina* vor f gehört. War f , für das Hochlatein als *semivocalis* beschrieben, dort ebenso, wie es im Italienischen der Fall ist, labiodental, so ist es im Spanischen wie im archaischen Latein bilabial (Lindsay-Nohl S. 112 f.). Das stimmhafte s , das im Romanischen wiederauftaucht, hat freilich im Spanischen seine besondere Geschichte (ebd. S. 118). Aber provinzial-spanische Phonetik birgt der Sprechtakt *felisfaustina* vielleicht doch. Der Fundort zweier Zeugnisse für *felis* ist Spanien, und dafür, dass eine Spanierin die Gemme mit der Acclamation für Faustina trug, spricht, dass unter den Frauen der Cäsaren die ältere und die jüngere F. der Stolz Spaniens waren, der Gens Annia entstammt, der auch Marc Aurel selbst dem Blute nach zugehörte.

im Bonner Exemplar des Prachtwerks war umsonst): „Schale für die Hostie, am oberen und unteren Ende je eine Gemme; oben mit jüngeren männlichem Porträt (Brustbild), unten die mit der Inschrift. Die untere Gemme (mit Inschrift) ist unterhalb der Schale noch einmal selbständig abgebildet, jedoch so klein und undeutlich, dass man die Buchstaben nur mit Lupe erkennt“ (Ohly).

Bonn

E. Bickel